

Liebe Freundinnen und Freunde,

vor einigen Jahren erschien die „Bibel in gerechter Sprache“, eine Übersetzung deutscher Autoren. Sie hat das Anliegen, die biblischen Erzählungen so zu übersetzen, dass wir Heutigen in kritischer Lust neu lesen. Das ist ihr bei mir gelungen.

Ich bin zunächst sehr skeptisch gegenüber festgelegten Texten, die für mich Bedeutung haben sollen. Grundsätzlich glaube ich, dass es darum geht, dass jedeR mit dem eigenen Leben seine bzw. ihre Bibel schreibt: die Erzählung des eigenen Weges in der Begleitung Gottes.

Aber dazu braucht es manchmal Anregungen. Für mich ist die „Bibel in gerechter Sprache“ eine solche geworden. Sie versucht, aus der Haltung der Gerechtigkeit angemessene Worte der Übersetzung zu finden.

Im Besonderen geht es ihr um eine geschlechtergerechte Sprache, Gerechtigkeit im Hinblick auf den Dialog der Religionen und um soziale Gerechtigkeit.

Damit werden nicht die Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten, die Widersprüche der vielen Bücher in der Bibel inhaltlich ausgeräumt. Die Bibel bleibt ein Buch der vielen Erzählungen über den Menschen und Gott.

Gerade die Vielfalt soll wahrgenommen werden und anregen. Vieles fordert mich bis heute in der Bibel zum Widerspruch heraus.

Was mich allerdings bei der neuen Übersetzung ganz besonders berührt, ist der Umgang mit „dem Namen Gottes“. Wir beten „Geheiligt werde dein Name“ als erste Bitte des Gebetes der ChristInnen.

Wie auch in der jüdischen Tradition ist Gott für mich der oder die Unbenennbare. Das jüdische Tetragramm j-h-w-h wird nie ausgesprochen, auch nicht beim Vorlesen des Textes, wenn es geschrieben steht. Welch ein Respekt vor dem Namen! Ein Name legt fest und bindet, Gott aber ist ungebunden, ungreifbar, unaussprechlich.

Stattdessen werden in der „Bibel in gerechter Sprache“ Alternativen angeboten:

„der Ewige, die Ewige, Schechina (Wohnen), Adonaj (mein Herr), ha-Schem (der Name), der Name, Gott, die Lebendige, der Lebendige, Ich-bin-da, ha-Makom (der Ort), Du, Er Sie, Sie Er, die Eine, der Eine, die Heilige, der Heilige.“

Sie finden sich durchgehend auf allen Seiten der Bibel in der Kopfzeile als Alternativen und der im Text vorkommende wechselnd ausgewählte Name Gottes ist immer grau hinterlegt. Wahlweise kann die Lesende variieren, wie sie möchte.

Diese achtsame Form mit Gottes Namen umzugehen, steht uns Heutigen gut an. Vielleicht ist die „Fasten“zeit auch die Möglichkeit einer Reduktion von Worten, oft Worthülsen, oder auch von Kommunikationsflut. Ganz besonders gilt das in der Begegnung mit Gott. Vielleicht schweigen wir mal über sie. Oder reden paradox, um die Unergründlichkeit Gottes zu bewahren. Ganz sicher sollten wir aber immer wieder weiblich über sie reden, damit unser Gottesbild erneuert wird. Wir Menschen leben von Bildern sowohl Gottes als auch der Menschen. Gar kein Bild zu haben ist für mich unmöglich, ebenso wie gar keine Sprache. Auch wenn ich dieses Gebot als Ziel verstehe, sich gerade von Gott kein Bild zu machen. Dann aber bitte auch keine Sprache! Damit das am Ende gelingt und wir Gott nicht festlegen, ist mein Vorschlag:

eine Vielfalt von Bildern, ein weiblicher und männlicher Reichtum an Worten gerade beim Namen Gottes und viel Schweigen!

Wir beginnen jeden Tag das Morgengebet mit den Worten: „In deinem Namen“ und reden Gott im Gebet der ChristInnen an mit „Du bist, geheiligt werde dein Name.“ Für mich spiegelt sich darin unsere Haltung wider, dass durch die Heiligung des Namens die unergründliche Begegnung mit Gott als Du - und den Menschen - mein Ziel ist.

Welchen Namen geben Sie Gott und den Menschen?

Wir wünschen von Herzen eine gesegnete, respektvolle Zeit miteinander!

Christoph Schmidt